

**DER STOIKER EPIKTET UND
SEIN VERHÄLTNIS ZUM
CHRISTENTUM: REDE BEIM
ANTRITT DES PROREKTORATS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649768646

Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum: Rede beim Antritt des Prorektorats
by Theodor Zahn

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

THEODOR ZAHN

**DER STOIKER EPIKTET UND
SEIN VERHÄLTNIS ZUM
CHRISTENTUM: REDE BEIM
ANTRITT DES PROREKTORATS**

Der Stoiker Epiktet
und
sein Verhältnis zum Christentum.

Rede
0270
beim Antritt des Prorektorats

der

Königlich Bayerischen

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

am 3. November 1894 gehalten

von

D. Theodor Zahn,

K. ordentl. Professor der Theologie.

Zweite Auflage.

Erlangen und Leipzig.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.

(Georg Böhme).

1895.

Kollegen! Kommilitonen!

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn einem Theologen die Aufgabe gestellt ist, bei einem Anlass wie der heutige im Kreise der Kollegen aller Fakultäten und vor Zuhörern verschiedenartigsten Berufs über einen Gegenstand zu reden, welcher dem Gebiet seiner besonderen Arbeit angehört und doch auch die Teilnahme aller Anwesenden in Anspruch nehmen dürfte, so wird er sich lebhafter als sonst der eigenartigen Stellung bewusst, welche gerade er mit seiner Arbeit im Ganzen der wissenschaftlichen Bestrebungen einnimmt. Einerseits fühlt der Theolog sich vereinsamt; denn das Christentum, welches als geschichtliche Erscheinung und als bleibende Wahrheit zu begreifen seine Aufgabe ist, ist längst nicht mehr, wie es ehemals war, der Gemeinglaube der Gelehrtenrepublik. Andererseits bringt den Theologen seine Aufgabe in so mannigfaltige Berührung mit Gebieten des Wissens, deren Bearbeitung zunächst anderen obliegt, dass er Gefahr läuft, überall zu Hause sein zu sollen und nirgends sich zu Hause zu fühlen. Fassen wir nur die historischen Zweige der Theologie ins Auge, welche mir persönlich mehr am Herzen und auf dem Gewissen

liegen, als das System, so ist das Christentum mit seiner alttestamentlichen Vorgeschichte und seiner bis in die Gegenwart reichenden Fortentwicklung dermassen in die allgemeine Geschichte der Menschheit verflochten, dass der Theolog gar nicht umhin kann, sich manchmal recht tief auf Forschungen einzulassen, welche niemand zur Theologie rechnen wird. Versucht er auch dort auf eigenen Füßen zu stehen, so ist der Vorwurf des Dilettantismus kaum zu vermeiden. Dazu kommt der noch peinlichere Verdacht der Voreingenommenheit, welche mit dem inneren Anteil des Theologen an gewissen Thatsachen der Geschichte unlösbar verbunden zu sein scheint. Daran wird nicht viel zu ändern sein; denn in vielen und wichtigen Fällen genügt es uns nun einmal nicht, bei den zumftmässigen Bearbeitern angrenzender Arbeitsfelder eine Anleihe zu machen. Abgesehen von der Fehlsamkeit und Unfertigkeit aller menschlichen Forschung ist es auch gar nicht zu verwundern, dass vom Standpunkte der Geschichte des Christentums sich Fragen ergeben, auf welche die nichttheologische Forschung bisher kaum eine Antwort gesucht, geschweige denn gefunden hat. Das erfährt man z. B., wenn man sich von den sprachlichen und ethnographischen Verhältnissen, unter welchen das Christentum während der ersten Jahrhunderte seines Bestandes sich verbreitet hat, ein richtigeres und lebensvolleres Bild verschaffen will, als dasjenige, welches wir durch den in der Jugend genossenen philologischen und historischen Unterricht empfangen haben. Ähnliches gilt von der Geschichte der Religionen und religiösen Ideen, mit welchen das Christentum zur Zeit seiner ersten Entwicklung und Ausbreitung sich be-

rührt und auseinanderzusetzen gehabt hat. Unsere Theologie ist nicht allgemeine Wissenschaft von der Religion. Aber schon der Anspruch der Gemeingiltigkeit für die ganze Menschheit, welchen Jesus und seine Verehrer für ihn und seine Sache erhoben haben, musste von jeher den Trieb wecken, die Religionsideen, welche das vordringende Christentum herrschend fand, auf ihr Verhältnis zu demselben anzusehen. Seit dem Tage, an welchem Jesus mit dem Weib von Sychar über den Gegensatz der jüdischen und der samaritanischen Gottesverehrung sprach, und seit dem anderen Tag, an welchem Paulus auf dem Areopag bei aller Schärfe der Kritik anerkannt hat, dass auch der Polytheismus noch Religion sei und dass auch der heidnische Altar- und Tempeldienst noch eine Beziehung zu der unerkannten Gottheit habe, haben solche Betrachtungen nicht aufgehört. Das eben erst aus dem Judentum hervorgegangene Christentum machte bei seinem Eintritt in die bunte Welt griechisch-römischer Kultur ähnliche Erfahrungen wie das Judentum der alexandrinischen Zeit. Die Juden, welche damals zuerst in den Strom der hellenischen Geisteswelt eintraten, erstaunten, als sie wahrnahmen, dass das griechische Heidentum noch etwas anderes sei, als eine verabscheuungswürdige Abgötterei. Sie bemerkten, dass griechische Dichter und Philosophen, nur mit etwas anderen Worten, Ähnliches wie Moses und die Propheten gelehrt hatten. Das Bedürfnis, diese Beobachtung zu erklären, befriedigte schon im 2. Jahrhundert vor Christus der Jude Aristobul durch die kühne Behauptung, dass Pythagoras und Plato, dass Homer und Hesiod aus dem Alten Testament geschöpft haben.

Andere vermehrten die heidnischen Zeugnisse für die Wahrheiten der geoffenbarten Religion durch umfangreiche Fälschungen. Dieser Unfug ist von den Juden zu den Christen übergegangen. Nachdem der Kirchenlehrer Tertullian bemerkt hatte: „Seneca ist oftmals auf unserer Seite“, verging nicht viel mehr als ein Jahrhundert, bis von einem Christen ein Briefwechsel zwischen Seneca und dem Apostel Paulus erdichtet wurde. Und schon lange vorher haben Christen nach jüdischem Vorgang der heidnischen Sibylle die kräftigsten Zeugnisse für ihren eigenen Glauben in den Mund gelegt. Wir verurteilen dieses unlautere Mittel, wodurch jüdische und christliche Apologetik der Geschichte der religiösen Ideen glaubte nachhelfen zu dürfen. Wir lächeln über jene phantastische Erklärung, welche alexandrinische Juden den wirklichen Thatsachen gegeben haben, und vielleicht nicht weniger über andere, zwar minder äusserliche, aber um so geheimnisvollere Erklärungsversuche der Kirchenväter. Das Problem jedoch ist geblieben, und es wird da unumgänglich, wo wir gleichzeitig in heidnischen und in christlichen Kreisen verwandten Anschauungen und merkwürdig ähnlich klingenden Aussagen begegnen, ohne dass wir sofort einen äusserlich nachweisbaren Zusammenhang entdecken. In früheren Zeiten überwog die Neigung, christlich klingende Äusserungen von Heiden der Kaiserzeit auf einen Einfluss des Christentums zurückzuführen. In der Gegenwart zeigt sich wieder einmal, wie vereinzelt schon im 17. und 18. Jahrhundert bei Theologen und Philologen eine starke Neigung, solches, was man für ursprünglich christlich hielt, theologische Lehren, geschichtliche Überlieferungen, kirchliche Institutionen aus

Aneignung heidnischer Ideen zu erklären. Selbst Denkmäler, deren christlicher Ursprung den gewiegtsten Archäologen über allem Zweifel stand, werden heute unter vielseitigem Beifall für heidnisch erklärt.

Es gibt allerdings zweideutige Erscheinungen im Leben wie in der Litteratur des zweiten und des dritten Jahrhunderts. Die alte Kirche selbst zeigt sich unsicher in der Beurteilung des religiösen Charakters mancher Schriftstücke. Eine Spruchsammlung, welche schon dem Origenes bekannt war, welche aber erst neuerdings im griechischen Original bekannt geworden ist, wurde von Hieronymus für das Werk eines Pythagoräers Sextus, von seinem Zeitgenossen Rufinus auf Grund einer bereits älteren Überlieferung für das Werk eines römischen Bischofs Sixtus erklärt. Heute enthalten sich die Klügsten noch eines entschiedenen Urteils über den Ursprung der Sammlung. Es gibt in jener Zeit auch wirkliche Mischungen von Heidnischem, Jüdischem und Christlichem, teils gröberer, teils feinerer Art. Schwieriger noch als über den heidnischen und christlichen Ursprung ganzer Schriften und Denkmäler ist es, über die Herkunft einzelner Gedanken und grösserer Gedankenreihen zu urteilen, welche in jener gährungsvollen Zeit über die Schranken der religiösen Gemeinschaft hinweg hin und her zu fluten scheinen. Bei den Versuchen, auf diesem schlüpfrigen Boden festen Fuss zu fassen, scheinen mir zwei sehr bekannte Thatsachen manchmal nicht die gebührende Berücksichtigung gefunden zu haben. Vieles, was uns zunächst als christlich bekannt ist, ist doch auch jüdisch und schon alttestamentlich. Wenn es unveranlasst ist, heidnische Einflüsse da wittern zu wollen, wo das Alte

Testament oder das echte Judentum der Zeit Jesu als der Boden nachzuweisen ist, welchem christliche Gedanken und kirchliche Sitten entsprossen sind, so ist es nicht minder verkehrt, sofort einen Einfluss des Christentums anzunehmen, wo immer uns bei Heiden Verwandtes begegnet. Denn, schon vor Entstehung der Kirche hat das Judentum nicht nur Einflüsse von seiten der griechischen Kultur erfahren, sondern auch eine weit und tief reichende Wirkung über die Grenzen der jüdischen Nation hinaus ausgeübt. Bekannt sind die Klagen der Römer über das Eindringen jüdischer Sitte in alle Schichten der Gesellschaft. Seinem Zorn hierüber hat Seneca in dem Worte Luft gemacht: „Die Besiegten haben den Siegern Gesetze gegeben“. Es war aber sehr oberflächlich und ungerecht geurteilt, wenn Seneca wie andere vor ihm und nach ihm hierin nur eine verstandlose Herübernahme fremdländischer Lebensformen erblickten. Die Heiden, welche überall im römischen Reiche in beträchtlicher Menge die jüdischen Gottesdienste besuchten, ohne darum förmlich zum Judentum überzutreten, suchten in den Synagogen doch wohl das, was dort den Mittelpunkt der Vereinigung bildete; sie lauschten dem Worte des Gesetzes und der Propheten. Aber auch über diesen Kreis der „gottesfürchtigen“ Heiden hinaus hat das Judentum schon vor dem Beginn der christlichen Predigt auf weiter blickende und tiefer angelegte Geister einen bedeutenden Eindruck gemacht. Ein merkwürdiger Beleg dafür ist das Urteil des Geographen Strabo über die ursprüngliche Religion der Juden und deren spätere Entwicklung und Entartung.

• Eine zweite, wie mir scheint, oft nicht genügend